

## Die Briefträgerin & die Namen

Ein Vormittag im Bus. «Den kenne ich», denkt die Briefträgerin und schaut in das Gesicht des stummen, allein sitzenden Fahrgasts mit der Weissweinflasche in der Hand. «Rosenweg 21, zweiter Kasten von links – aber wie heisst er schon wieder?» Die Briefträgerin sieht den Hauszugang vor sich, die Kastenanlage, die Anordnung der Kästen.



**Bärtschi-Post**

Katrin Bärtschi ist Briefträgerin in Bern und Gewerkschafterin.

Sie weiss, dass er einen Stopkleber hat. Doch sein Name fällt ihr nicht ein. «Es ist der Mann, der selten Post bekommt und nie ein Wort redet.»

So wie mit ihm erging es ihr schon oft, doch gibt sie das ungern zu. Wer bekennt schon gern die eigene Vergesslichkeit.

### «Rosenweg 21, zweiter Kasten von links.»

Kürzlich erst hatte sie einen halben Nachmittag an den beiden frommen Schwestern herumstudiert, die zusammen am Rainweg 14 wohnen. Sich an die Namen zu erinnern kam ihr als Gehirntraining nützlich vor. Auch hier sah sie den Kasten blindlings vor sich, erinnerte sich an die zahllosen Sendungen von wohlthätigen Organisationen und Bibelstundevereinen, die sie dort deponierte. Doch die Namen fand sie in ihrem Gedächtnis nicht. «Das darf doch nicht wahr sein!» dachte die Briefträgerin und ärgerte sich ein bisschen. Dann kam ihr der Kaminfeger in den Sinn, der bei ihr im Einsatz war und seinen Chef am Telefon informierte: «Ich bin beim Schvedenofen an der Jurastrasse...»

**HALBAUTOMATISCH.** Der Wortlose vom Rosenweg, die Bibelschwester vom Rainweg. Da ist noch die LP-Sammlerin von der Oberlandstrasse 39 und der Chinapäcklisüchtige vom Gartenweg 11. Am Talweg 13 die mit den Liebesbriefen, jeden Tag mindestens einen, adressiert mit amore mio, bellissima, carissima usw. Und Herzen und Blumenbildchen.

Und die beiden von der Niesenstrasse 18, der fürsorgliche alte Mann und seine demenzkranke Frau. Sie alle haben einen Namen. Vor den Kästen verteilt die Briefträgerin die Sendungen fast automatisch. Doch später erinnert sie sich nicht, wie die Leute heissen. Vielleicht ist das der springende Punkt: halbautomatisch. Die Hand weiss mehr als der Kopf.

Ein mitgehörtes Gespräch kürzlich nach der Tour im Stollen. Kollege A: «An der Steinstrasse 5 hat jemand das Wanderwegemagazin. Die Adresse ist unendlich aufgespritzt, ich kann sie nicht richtig lesen. Weiss du zufällig, wem es gehört?» Kollege B: «Ja, der dritte Kasten in der unteren Reihe – wie heisst sie schon wieder...?» Er fischte das Adressblatt aus dem Gestell und sagte: «Ah ja, Margrit Meyer.»

Historiker Bernard Degen hat's erforscht:

# Greulich forderte schon 1869 Lohngleichheit

Schon vor 150 Jahren forderte der spätere Arbeiterführer Herman Greulich Lohngleichheit zwischen Mann und Frau. Auf dem Kongress der Ersten Internationale in Basel.

BERNARD DEGEN\*

11. September 1869: Am letzten Tag, einem Samstag, stand die «Gewerkschaftsfrage» auf der Traktandenliste. Der IV. Kongress der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA), heute bekannter als Erste Internationale, versammelte damals 78 Delegierte mit Mandaten aus neun Ländern, davon über die Hälfte aus Frankreich und der Schweiz. Man tagte im heutigen Café Spitz am Kleinbasler Brückenkopf der Mittleren Brücke. Zwar existierte der Begriff «Gewerkschaftsfrage» in den beiden wichtigsten

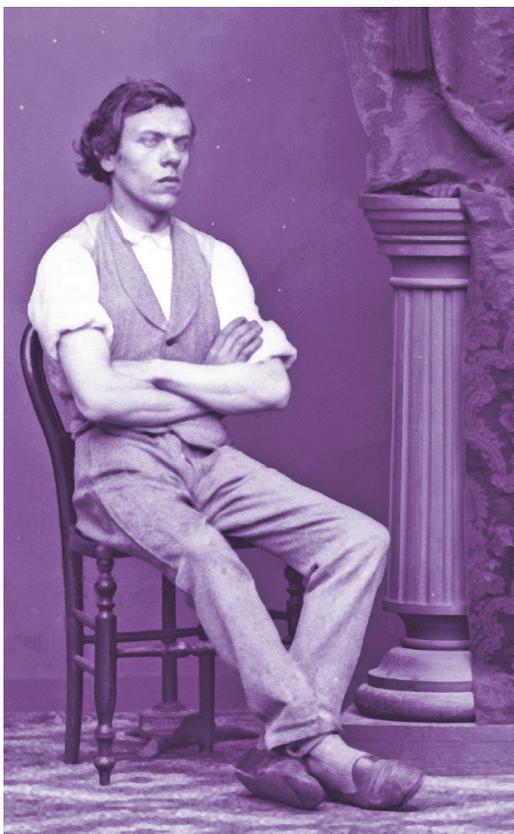
### Greulich hielt sich mit seinen progressiven Ansichten zur Gleichstellung nicht zurück.

Verhandlungssprachen Deutsch und Französisch noch gar nicht. Man sprach von «Gewerksgenossenschaften» beziehungsweise «sociétés de résistance». Einzig im Englischen hatte sich die Bezeichnung Trade Unions (Gewerkschaften) bereits eingebürgert. Aber der Stand der Arbeiterbewegung gab viel zu diskutieren.

### SEINER ZEIT VORAUS

Da meldete sich ein junger Buchbinder aus Schlesien, der auf seiner Wanderschaft in Zürich angekommen war, zu Wort. Sein Name: Herman Greulich. Sein Votum ist leider nur schlecht überliefert. Klar sind aber zwei von ihm formulierte Postulate. Erstens: Es soll nicht versucht werden, Frauenarbeit zu verhindern! Und zweitens: Frauen haben für die gleiche Arbeit wie die Männer Anspruch auf den gleichen Lohn! Nach Greulich meldete sich ein Genfer (Uhren-)Schalenmacher. Er erklärte, dass er Greulich in der Frauenfrage unterstützte. Es war der spätere Gemeinde-

\*Bernard Degen ist Historiker an der Uni Basel und war wissenschaftlicher Berater beim Historischen Lexikon der Schweiz. [www.hls-dhs-dss.ch](http://www.hls-dhs-dss.ch)



HERMAN GREULICH: Der Buchbinder reichte 1919 auch eine Motion für das Frauenstimmrecht ein. FOTO: SOZIALARCHIV

präsident von Carouge, Jacques Groselin (1835–1892). Weitere Folgen zeitigten die beiden Voten aber keine.

Doch immerhin: Zum ersten Mal hatte da ein Vertreter einer schweizerischen Arbeiterorganisation die Forderung nach Lohngleichheit aufgestellt, die heute, 150 Jahre später, noch immer nicht erfüllt ist. Greulich bezog sich damals in seiner Argumentation auf Debatten in den

USA. Dort hatte der Senat im März 1869 beschlossen, dass weibliche und männliche Angestellte in der US-Administration für gleiche Arbeit gleiche Löhne erhalten sollten. Auch bei einigen US-Gewerkschaften war dies ein Thema. Schliesslich nahm die US-Frauenstimmrechtsbewegung, die damals äusserst aktiv war, das Postulat ebenfalls auf. Greulich dürfte diese Debatten aus Kurzmeldungen

### Gleichstellung: Ewiger Verfassungsbruch

In der Schweiz ist die Gleichstellung der Geschlechter seit 1981 in der Bundesverfassung verankert. Der Gleichstellungsartikel verpflichtet den Gesetzgeber, für rechtliche und tatsächliche Gleichstellung zu sorgen, und enthält ein direkt durchsetzbares Recht auf gleichen Lohn für gleiche oder gleichwertige Arbeit.

**DRUCK.** Doch es brauchte erst den Druck des Frauenstreiks von 1991, bis 1996 auch ein entsprechendes Gleichstellungsgesetz in Kraft trat. Es konkretisiert den Verfassungsaufrag für das Erwerbsleben, verbietet direkte wie indirekte Diskriminierungen in allen Arbeitsverhältnissen und soll die Chancengleichheit im Erwerbsleben sicherstellen. Die Lohndiskriminierung hält trotzdem an: Immer noch verdienen die Frauen in der Schweiz rund 20 Prozent weniger – mit verheerenden Folgen für ihre Renten (siehe Seite rechts). (mj)

in der linken Presse gekannt haben. Damit war er seiner Zeit weit voraus. Seine Ausführungen fanden in den Zeitungsberichten keinen Niederschlag. Offenbar nahm man den Mann damals noch nicht ernst. Zu einer weiteren Rede, die Greulich im abendlichen Rahmenprogramm bot, hielt der Bericht eines Polizeispitzels nur fest, der Deutsche habe unbedeutendes Zeug gesagt.

Erst nach seiner Einbürgerung 1877 entwickelte sich Herman Greulich (1842–1925) zu bedeutendsten Persönlichkeiten der jungen schweizerischen Arbeiterbewegung. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts war er an unzähligen Gewerkschaftsgründungen beteiligt. Mit seinen progressiven Ansichten zur Gleichstellung hielt er sich auch später nicht zurück. Im Dezember 1918 – kurz nach dem Landesstreik – reichte er, inzwischen zum Nationalrat avanciert, eine Motion für das Frauenstimmrecht ein. Sie wurde im Juni 1919 immerhin als Postulat überwiesen – und dann für Jahrzehnte schubladisiert.

Ohne die unbezahlte Arbeit der Frauen ginge es uns viel schlechter

## Wert pro Jahr: 248 Milliarden Franken

**100-248-1: Nein, das ist kein Postcheckkonto. Es sind drei neue Zahlen zum Wert der Frauenarbeit, die alle kennen sollten.**

CHRISTIAN EGG

Die Lohndiskriminierung ist enorm: Immer noch verdienen die Frauen rund 20 Prozent weniger als die Männer (siehe Seite rechts). Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Denn Frauen leisten darüber hinaus viel mehr unbezahlte Arbeit als Männer. Was das in Franken und Stunden heisst, zeigen jetzt drei neue Zahlen der Organisation Feministische Fakultät. Berechnet hat sie die Ökonomin Mascha Madörin. Sie sagt: «Diese Zahlen sollte jede Frau in der Schweiz auswendig kennen.» Und natürlich auch jeder Mann.

**100 MILLIARDEN FRANKEN:** So viel weniger Einkommen haben alle Frauen in der Schweiz im Vergleich zu den Männern. Jedes Jahr. Etwa ein Viertel davon geht aufs Konto des Lohnunterschieds: Pro gearbeitete Stunde verdienen Frauen 19,6 Prozent weniger Lohn als Männer. Der grosse Rest erklärt sich dadurch, dass Frauen viel mehr unbezahlte Arbeit leisten als Männer. So viel, dass sie unter dem Strich (bezahlte und unbezahlte Arbeit zusammen) ziemlich genau gleich viel arbeiten wie Männer. Nämlich rund 47 Stunden pro Woche, wenn sie alleinstehend sind, und 70 Stunden, wenn sie Mütter sind.

**248 MILLIARDEN FRANKEN:** So viel ist die unbezahlte Arbeit aller Frauen in der Schweiz pro Jahr wert. Das ist mehr als alle Ausgaben

von Bund, Kantonen und Gemeinden zusammen.

**1 MILLIARDE STUNDEN:** So viel arbeiten Frauen jährlich unbezahlt alleine fürs Betreuen der Kinder. Das sind fast doppelt so viele Stunden, wie alle Männer im Baugewerbe zusammen leisten.

Mit diesen Zahlen will Madörin vor allem eines: aufzeigen, wie viel unbezahlte Arbeit in der Schweiz geleistet wird. Nämlich mehr als bezahlte Arbeit! Weil die unbezahlte Arbeit aber normalerweise nicht in Geld beziffert werde, bleibe ihre grosse Bedeutung für unseren Lebensstandard völlig unsichtbar. Madörin stellt klar: «Ohne diese Arbeit, die im wesentlichen von Frauen geleistet wird, würden wir viel schlechter leben.» Die ganze Studie finden Sie hier: [www.100-248-1.org](http://www.100-248-1.org).



KINDERBETREUUNG: Frauen leisten viel mehr unbezahlte Arbeit als Männer. FOTO: KEYSTONE